

lern mehr unterstützen könnte als sie! Besonders unsere öffentlichen Schulbibliotheken sollten sie nicht vermissen lassen, zumal da sie an anschaulichen, modernen naturkundlichen Materialien meist so arm sind. (Vgl. auch den anliegenden Prospekt.)

Bartsch, J.: Die Pflanzenwelt im Hegau und nordwestlichen Bodensee-Gebiete. (Überlingen, 1925, 8°, 194 S., 18 Abb., 8 Ktn., 6 M.)

Im Gegensatz zu der „Exkursionsflora“ Ad. Mayers, die als solche sämtliche bei uns überhaupt vorkommenden Pflanzen im System aufführen, die Bestimmung von Funden durch kurze Beschreibungen ermöglichen, ihre Verbreitung durch reichliche Standortnennung festlegen will, verfolgt B. ganz andere Ziele. Den Gebrauch einer „Exkursionsflora“ voraussetzend, soll bei ihm das Zusammenleben der Pflanzen in Pflanzengesellschaften und deren Beziehungen zueinander und zur Umwelt (Sociologie und Ökologie) studiert und sollen die vorkommenden Einzelpflanzen nach Wesensart, Verbreitung, Heimat und Einwanderungsgeschichte gruppiert werden, um einen klaren, das Wesentliche des Gebietes heraushebenden Einblick in die Mannigfaltigkeit unserer Pflanzendecke zu bekommen. Es ist ein Musterbeispiel moderner pflanzengeographischer Betrachtung, das uns B. vorlegt und in dem er unser Südhohenzollern mit dem so einzig wichtigen Donautal mitbehandelt. Nach historischen und ökologischen Vorbemerkungen schildert er die Vegetationstypen der Wälder, Gariden (Steppenheiden), Grasfluren, Gewässer und Kulturformationen, um dann die pflanzengeographischen Elemente der heutigen Flora herauszuschälen und ihr geschichtliches Werden vorzuführen. Gute Abbildungen und äußerst lehrreiche Verbreitungskarten erhöhen den Wert des Büchleins, das für den Kenner einen hohen Genuß bedeutet, dem Anfänger aber ein schönes Ziel für sein eigenes Streben und Forschen vorführen kann.

Schwind, G.: P. Desiderius Lenz. Biograph. Gedenkblätter... (Beuron, Kunstverlag, 1932, 8°, 321 S., 11 T., 4.80 M., geb. 6 M.)

Diese „anspruchlosen Gedenkblätter“ sollen als Vorarbeit für das erschöpfende Werk über den Meister von Beuron genommen werden und dieses Ziel ist in schönstem Sinne erreicht. Dadurch, daß Schw. den Menschen und Künstler Lenz so häufig selbst zu Worte kommen läßt, führt er ihn uns innerlich besonders nahe und gibt, wo er die konstruktiven Seelenlinien nicht bereits selbst deutlich sichtbar zieht, dem Leser das Material dazu in die Hand. Denn jedes Buch über Lenz wird ganz von selbst ein psychognostisches Buch und ein Beitrag zur Psychologie der Kunst und des Künstlertums. Wie früh wurde von Lenz das Haltgebende, Normgemäße, Typische, ein auf Grund-Zahlen und -Formen, festen Maßen beruhender „Stil“ ahnend gesucht! An der Wende von Cornelius zum Realismus stehend traf ihn das Geschick, diesem letzteren aus innerstem, andersartigem Wesen heraus gänzlich hilflos und ablehnend gegenüberstehen zu müssen und ergreifend ist es, sein Suchen und Ringen um die Klarheit dieses Müßens und um sein eigenes künstlerisches Ich zu verfolgen. Die lineare, architektonische Kunst der Griechen bietet dem ruhelosen und unruhig Grübelnden, den es für einen Künstler fast zu sehr nach Bewußtheit verlangte, einen ersten Halt. Aber erst bei den Ägyptern wehte ihn ein eigenes „bekanntes Erkennen und Fühlen“ an und ließ ihn, der in der Kunst sonst „keinen Boden, keine Logik, keine festen Harmonien, nichts worauf man sich stützen konnte“, je gefunden hatte, sich selbst finden. Wie künstler-typologisch einzigartig ist sein Ringen um den letzten haltgebenden Kanon, den goldenen Schlüssel für ein aufblühendes Reich christlicher Kunst! Um ihn, der immer wieder durchdacht und gewendet, zuletzt zu einer an die Spätantike

gemahnenden ästhetischen Geometrie und theologisch-mystischen Geheimlehre ausgebaut wurde, um künstlerisch-menschlich sein Schicksal zu wenden bis zum Tode! Wie er als Mensch für seine Lebensführung im Kloster seinen Halt gefunden, so als Künstler in der Klausur seines alles normierenden Kanon. In der Betrachtung von Wöflins Stil-kategorien ist Lenz der klassische Fall, in dem in eigenartiger Durchbildung die Kategorie der „linearen, geschlossenen Form“ zu innerlichst und naturhaft an einen bestimmten, persönlichen Seelenaufbau gebunden erscheint, nicht etwa erst von außen, historisch, festgelegt wird. In diesen Richtungen sollte das Material des Buches, ergänzt durch die sonstigen Selbstzeugnisse des VIEL-schreibenden, besonders noch seinen Bearbeiter und Deuter finden. — Wie erfrischend einfach neben all diesem Komplizierten die kindlich einfache, tiefe Frömmigkeit, neben all diesem schweren Ringen diese von Erschütterungen gänzlich freie, frohe Religiosität! Riesig die Arbeitsleistung dieses Gesegneten und trotzdem: sein Hauptwerk (Herz Jesukirche) nicht gebaut, sein „Kanon“ nicht gedruckt und verloren! Das Ringen um ihn fast größer noch als das Ringen in ihm und der Fortschritt der religiösen Kunst ferne von den Zielen seiner Sehnsucht sich vollziehend. Wem Menschenartung und Menschenschicksal aufwühlendes Erlebnis werden, wer es sich formend anzugestalten vermag, dem sei dies Buch, würdig auch in seiner Ausstattung, als fruchtbar ganz besonders empfohlen. (Vgl. den anliegenden Prospekt.) Dr. Senn.

Pfeffer Alb.: Franz Ferdinand Dent. Ein hohenzollerischer Maler des 18. Jahrhunderts. (Sigmaringen, 1933, 26 S., 2 Abb.) Preis vom Verfasser zu erfahren.

Gewöhnlich denkt man bei Malern des 18. Jahrh. an jene Größen, die in den Oberschwäbischen Klöstern durch ihre Deckenmalereien die Kuppeln der Kirchen so zu öffnen verstanden, daß sich der Blick in die Unendlichkeit verliert und die Sinne ob all der rauschenden Pracht benommen werden. Dank des heute aufgeweckteren Sinnes für Heimat und Heimatkunst wendet sich der Forscher auch Sternen geringerer Größe unter den damaligen Freskomalern zu, die es wohl verdienen, dem Vergessen entrissen zu werden. Wegbereiter auf diesem Gebiete ist Herr Pfarrer Pfeffer, Lautlingen. Während er vor kurzem die Bizer Apostelbilder als Böck'sche Arbeiten einer Würdigung unterzog, liegt heute von ihm eine Abhandlung über Franz Ferdinand Dent vor, der neben Meinrad von D w wohl der fruchtbarste Freskomaler des 18. Jahrh. in Hohenzollern, und zwar im Bezirk Hechingen, war. Nicht weniger als acht Kirchen im Gebiete der Zollernalb zeigen oder zeigten Werke seiner Kunst. Mit großer Sorgfalt trug der Verfasser das Quellenmaterial zu einem eingehenden Lebensbilde zusammen und gibt über die Jugend und das Werden des Künstlers, besonders aber über sein Schaffen eine wohlgeordnete Übersicht. Die Fresken in Melchingen, Ringingen und Weilheim bilden wohl die Höhepunkte seiner Lebensarbeit. In Weilheim „offenbart Dent seine ausgezeichnete Fähigkeit für dekorative Arbeiten und das Zusammenklingen aller Einzelheiten zu einem frohbewegten, freudigen, sonnigen und sakralen Raumbild“. Es ist daher begreiflich, daß Herr Pfarrer Pfeffer zu dem Ergebnis kommt, daß Dent ein Maler von „strotzender, gesunder Kraft und hinreißender Wärme“ ist, dessen „starke Volkstümlichkeit sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat“. Die Abhandlung bereichert das heimatliche Schrifttum, zumal gerade Hohenzollern an solchen Veröffentlichungen Mangel leidet. Sie sei daher aufs Wärmste allen Kunst- und Heimatfreunden, besonders aber auch den in Frage kommenden Schulen zur Ergänzung der heimatkundlichen Stoffsammlungen empfohlen.

Lehrer Pfeffer, Weilheim.

Herausgegeben mit Unterstützung von Heimatfreunden vom Verlag der Hohenzollerischen Blätter G. m. b. H. Hechingen. — Verantwortlich Walter Sauter in Hechingen. — Nachdruck sämtlicher Originalartikel verboten

Preis im Jahr RM. 2.50 zuzüglich 30 Pfg. Versandkosten, zahlbar an Hohenzollerische Blätter, Postcheck 27083 Amt Stuttgart.